

Protokoll zur Sitzung vom 27. 06. 06
Risse: Landolf Scherzers „Der Grenz-Gänger“

Diskussionsthema der Seminarsitzung ist der Reisebericht „Der Grenz-Gänger“ des aus Dresden stammenden Journalisten und Autors Landolf Scherzer.

Die Referenten gehen auf die **strukturellen Besonderheiten** des Buches ein: Dabei betonen sie, dass die Inhaltsübersicht besonders auffällig und vor allem aussagekräftig für die Vorgehensweise des Autors ist: Die Kapitelüberschriften können als intertextuelle Assoziation an einen märchenhaften Erzählstil (im Sinne von „Von einem der auszog, das Fürchten zu lernen“) verstanden werden. Der Erzählverlauf wird von den Referenten als gleichförmig beschrieben, die Handlung hat weder Höhepunkt noch Schluss. Allein das Vorwort hält den zersplitterten Text zusammen.

In einem weiteren Schritt wird die **Reiseplanung** besprochen: Anhaltspunkte dazu lassen sich in dem Textabschnitt „Ein sehr kurzes Vorwort“ (S. 9) finden. Darin beschreibt Scherzer seine Reisevorbereitungen zur Grenzwanderung. Auf einer Landkarte will er mit Hilfe eines Bindfadens die Grenzlinie abmessen, um daraus eine ungefähre Kilometerzahl zu errechnen. Er kommt jedoch immer wieder zu unterschiedlichen Ergebnissen. Mit dieser Methode bekommt Scherzer die Grenze nicht zu fassen, ganz im Gegenteil: seine Vorbereitungen wirken dilettantisch - dennoch lässt er davon nicht ab. Schon in diesem Textabschnitt werden Differenzen herausgestellt und Probleme des Grenze Abschreitens offensichtlich.

Folgende These wird aufgestellt: Scherzer geht es darum, einen realen Raum zu erfahren. Im Vorwort geschieht das zunächst als Abbildung auf einer Landkarte, später mit einem Bindfaden. Dadurch wird der reale Raum aufgehoben und ein fiktionaler eröffnet. Der reale Raum wird auf die Ebene des Irrealen gehoben. Auch die märchenhafte Inhaltsangabe trägt dazu bei, dass sich die Frage nach der Authentizität stellt.

Ein weiterer Diskussionspunkt ist die **Sprache** des Reiseberichts: Es wird festgestellt, dass Scherzer eine romantisierende Wortwahl verwendet. Vor allem ist der Text durch einen unübersichtlichen Wechsel von Redeformen (direkte Rede, transportierte Rede etc.) gekennzeichnet. Dadurch wird es dem Leser beinahe unmöglich, einen Leitfaden durch Scherzers Beschreibungen zu finden. Vor allem aber wird durch den Wechsel der Erzählpositionen die Wirklichkeit verzerrt.

Die Referenten weisen daraufhin, dass Scherzer zwei unterschiedliche Vorgehensweisen auf seiner Wanderung verwendet:

- Scherzer nimmt die journalistische Position des neutralen Beobachters ein (dafür spricht auch der Spontan-Charakter seiner Reise). Im Widerspruch dazu stehen die gezielt subjektiven Fragen, die Scherzer den Leuten stellt (z.B. stellt er immer wieder die Frage: „Wie haben Sie die Wende erlebt?“) => Stichwort: „oral history“, Retrospektive-Verfahren!

- Teilweise gibt Scherzer seinen journalistischen, distanzierten Standpunkt auf, um sehr nahe an die Menschen heranzukommen => harmonisierender Identifikationsversuch. Es wird sogar von einer Anbiederung Scherzers gesprochen.

In der Diskussionsrunde wird die These herausgearbeitet, dass Scherzers Erzählverfahren darin besteht, die Schwebelage zwischen Fiktionalität und Authentizität zu halten. Glaubhaftigkeit erreicht Scherzer vor allem durch die Beschreibung von Banalitäten, Belanglosigkeiten; sie dienen ihm als Identifikationspotenzial. Die kleinen Dinge (z.B. Essen, Trinken, Natur etc.) spielen in Gesprächen für ihn eine Rolle (z.B. S.334), nie aber Politisches. Der Raum, der beschrieben wird, verschwindet hinter diesen Banalitäten. Besonders die große Differenz zwischen Ost und West wird aufgelöst.

Im weiteren Verlauf des Seminars wird der Blickwinkel auf **die Grenze als historischer Raum** gerichtet: Es wird festgestellt, dass die Zeit nach dem historischen Bruch im Jahr 1989 für Scherzers Grenzwanderung die entscheidende Rolle spielt. Ihn beschäftigt vor allem die Frage: Wie ist es den Leuten nach der Wende ergangen? Seiner eigenen Geschichte auf der Spur, orientiert er sich vor allem an stummen Zeugen der Vergangenheit (Museen, Grenzsteine, Ruinen, Gedenktafeln etc.), die seinen eigenen Grenzerfahrungen nicht widersprechen können, sondern sie nur bestätigen. Diese Dinge konservieren Geschichte, sie geben Auskunft über die Dimension von Raum und Zeit. Scherzer ist gezielt auf der Suche nach Erinnerungen (z.B. ist sein erster Satz in Gräfenthal, der ersten Etappe seiner Reise, „wer den Schlüssel zum Museum verwaltet.“ (S. 9)), auf keinen Fall will er den Kolonnenweg entlang der ehemaligen Grenze verlassen und von seinem Vorhaben abdriften. Mit aller Anstrengung versucht er, die Kontrolle über seine Geschichte zu erlangen.

Die Referenten formulieren eine zentrale These: Als Gegenmodell zu den Dingen entlang der Grenze steht die Natur. Sie macht die Dinge unkenntlich, überwuchert sie an manchen Stellen und verwischt auf diese Weise Geschichte. Die Grenze verschwindet mehr und mehr hinter der Natur. Die Grenze wird als Garant für Vergangenheit gesehen, die Natur steht dagegen für die Gegenwart. Scherzer ist auf der Suche nach der Vergangenheit (=Grenze), die ihm jedoch durch die Natur an vielen Stellen verweigert wird.

Die Referenten formulieren den Gedanken, dass Scherzer die Grenze als historischen Raum konstruiert. Dazu müssen jedoch kontroverse Standpunkte geschaffen werden. Diese findet Scherzer aber nicht in den Dingen (siehe weiter oben: Ruinen, Grenzsteine etc.), die ihm auf seinem Wanderweg begegnen, sondern in dem Verhalten der Menschen. Daraus rekonstruiert er sich seine „Grenze“. Dazu befragt er in Neustadt eine Gruppe von Jugendlichen nach den Unterschieden der Ost- und West-Schüler. Als die ihm aber nicht die erwarteten Antworten geben, ist er maßlos enttäuscht. Positive Reaktionen auf die Wende kann Scherzer schon überhaupt nicht akzeptieren, da sie nicht seine Meinung bestätigen und einen Bruch in seiner Argumentation ergeben. Diese Leute beschreiben eine verschwundene Grenze, das entspricht nicht seiner Darstellung. Es wird zu bedenken gegeben, dass es anscheinend eine bestimmte Generation als Garant für die Vergangenheit gibt, die nachkommenden Generationen beschreiben Geschichte entgegen Scherzers eigener Vorstellung.

Im Gespräch wird erarbeitet, dass Scherzer von zwei distinkten Räumen jenseits der Grenze ausgeht. Es werden jedoch nicht die distinkten Merkmale in den jeweiligen Räumen semantisiert, sondern nur die Grenze selbst, also die Leerstelle. Das bedeutet im übertragenden Sinne, dass Scherzer mit der Interpretation anfängt, bevor er mit der Analyse begonnen hat.

Ein weiterer wichtiger Punkt des Reiseberichts wird von den Referenten angesprochen: **Ost-West-Differenzen**: Scherzer bezieht klar Position und fordert damit Widerspruch heraus. Auf der Suche nach der Vergangenheit, begegnet er vor allem der Realität (= kapitalistische Welt), die ihm offensichtlich überhaupt nicht gefällt. Auch aus seiner politischen Einstellung macht

Scherzer keinen Hehl, er steht auf der Seite der PDS (an Weggabelungen biegt er z.B. immer nach links ab). Ebenso offen zeigt er seine Sympathie gegenüber den „Ossis“ und seine klar vorgefertigten Meinungen über die „Wessis“ (z.B. „Scheiß-Wessi“ (S. 303)). Diese politischen Einstellungen sind Teil seines Programms, dürfen also auf keinen Fall weggelassen werden. Scherzer liefert mit diesem Verfahren ein klares Identifikationsmodell.

Nach einer intensiven Textarbeit werden im Folgenden noch **offene stehende Fragen** erörtert: Besonders hervorgehoben wird die Tatsache, dass Scherzer offensichtlich mit Fiktionalität und Authentizität spielt. Sein Verfahren ist, die Gegenwart zu fiktionalisieren, die Grenze als Vergangenheit jedoch authentisch darzustellen.

Ein weiterer zentraler Punkt wird thematisiert: Bei Scherzer geht es um den Verlust der Kontrolle über die eigenen Geschichte. Dies entspricht einer textuellen Gebärde, die wir auch schon bei anderen Autoren gefunden haben. Sie alle haben das gleiche Alter (50+-Generation), den gleichen Beruf (Journalist) und befinden sich in derselben Situation: Sie verarbeiten ihre Verunsicherung über die Entwicklung Deutschlands in einem Reisebericht.

Als wichtige Stelle des Buches wird das Aufeinandertreffen von Landolf Scherzer (Ostdeutscher) und seinem Freund und Kollegen Günter Wallraff (Westdeutscher), der ihn auf seiner letzten Station der Reise begleiten wird, markiert. Durch diesen „Mitläufer“ wird hier ein ideeller Wegfall der Grenze dargestellt. Ost und West werden miteinander vereint, denn Scherzer und Wallraff teilen nicht nur ihre politische Einstellung (links) miteinander, sondern auch Alter, intellektuellen Hintergrund sowie Beruf.

Immer deutlicher konstituiert sich folgende These: Nicht nur der märchenhafte Erzählstil und die Wortwahl Scherzers tragen dazu bei, dass eine Romantisierung des Reiseberichts festgestellt werden kann. Sondern vor allem Scherzers Verwendung eines frühromantischen Verfahrens unterstreicht diesen Standpunkt: Der Versuch, einen positiven Urzustand, der nicht mehr gegeben ist, wieder anzunehmen. In Scherzers Fall ist dieser Urzustand die positiv gefühlte DDR! Das Ideal stellt für ihn die Trennung Ost-West dar. Scherzers Reisebericht wird als romantisches Manifest bezeichnet.

Abschließend wird noch einmal festgehalten, dass es sich bei Scherzers Grenzwanderung um einen hoch fiktionalisierten, phantastischen und konstruierten Raum handelt. Seine eigenen Erinnerungen von DDR-Zeiten entsprechen nicht mehr der Gegenwart, er hat die Kontrolle über seine Vergangenheit verloren. Scherzers „gefühlte DDR“ kann nicht mehr beschrieben werden, deshalb kann dieser Raum nur in einem fiktionalen Rahmen dargestellt werden, der sich jeder Kontrolle entzieht. Mit diesem Verfahren nimmt Scherzers Buch eine Sonderstellung in den bisher im Seminar behandelten Reiseberichten ein.